



von Helmut Markwort

Was Türkenpräsident Erdogan offen und intern zum Stänkern treibt

Montag

Jeden Tag hören und lesen wir vom türkischen Staatspräsidenten Erdogan, und das ist ihm recht. Er will in der politischen Welt und vor allem auch in seinem eigenen Land mit Getöse darauf aufmerksam machen, dass er gegen den Nato-Beitritt von Schweden und Finnland protestiert.

Im Wirtschaftsleben nennt man solche Typen lästige Gesellschafter. Sie schikanierten ihre Partner mit Anträgen, verzögern Sitzungen und verstecken sich hinter Gremienvorbehalten.

Erdogan nutzt die Regel, dass alle 30 Mitglieder der Nato zustimmen müssen, falls ein neuer Partner dem Verteidigungsbündnis beitreten möchte. Jedes einzelne Land hat also ein Vetorecht. Das haben die zwölf Gründungsmitglieder 1949 vereinbart.

Die Türkei gehörte nicht dazu. Als sie 1952 zum Bündnis stieß, gab es keinen ernsthaften Widerstand. Sie war eine gewaltige Verstärkung.

Mit etwa 450 000 Soldaten stellt sie nach den USA die meisten Streitkräfte.



Störenfried Türkenchef Recep Tayyip Erdogan ärgert seine 29 Nato-Partner

Ein winziger Partner ist Luxemburg mit knapp 1000 freiwilligen Soldaten.

Dass Erdogan den Beitrittswunsch von Schweden und Finnland nicht erfüllen möchte, hat offene und versteckte Motive.

Offiziell erhebt er den Vorwurf, die beiden Nordländer unterstützten Terrororganisationen, die gegen sein Land operieren.

Konkret nennt er Beispiele gegen Schweden, wirft aber Finnland mit in den Topf. An erster Stelle geht es ihm um die PKK.

Die schwedische und die finnische Regierung, die seit Jahren eng zusammenarbeiten, erklären übereinstimmend, dass die kurdische Arbeiterpartei in ihren Ländern verboten sei, weil sie auf der Terrorliste der EU steht.

Die PKK arbeitet in vielen Ländern im Untergrund, aber wohl weniger in Schweden. Nach Einschätzung der Heinrich-Böll-Stiftung in Istanbul sind Deutschland und Belgien wichtigere Operationsländer für die PKK.

Ein ernster Konflikt zwischen der Türkei und Schweden ist das unterschiedliche Toleranzverständnis. Erdogan ärgert sich, dass Schweden türkischen Bürgern politisches Asyl gewährt, die er gern ins Gefängnis stecken möchte. Viele Anhänger der Gülen-Bewegung, die er für den Putschversuch von 2016 verantwortlich macht, sind nach Schweden geflüchtet.

Manche sind politisch aktiv.

Einen zweiten Grund für seinen Groll würde Erdogan nicht verraten. Er ist eifersüchtig. Mit wachsendem Zorn beobachtet er die Geschwindigkeit, mit der den beiden Ländern geholfen werden soll. Der Antrag seines Landes auf Mitgliedschaft in der EU wird noch lange schmoren.



Sportfreunde Wimbledonssieger Becker kann von Weltmeister Hoeneß lernen

Dienstag

Aus London wird berichtet, dass der Häftling Boris Becker quengelt. Er sei mit seiner Zelle nicht zufrieden und meckere über Menge und Qualität der Mahlzeiten.

Es ist keine Überraschung, dass der Eingespernte den Komfort seines Luxuslebens vermisst. Dennoch muss er sich in der Haft arrangieren. Aus Gefängnisfilmen kann er wissen, was Rebellen widerfährt. Ich empfehle ihm das Vorbild eines Mannes, den er schätzt. Uli Hoeneß hat sich während seiner Haft fabelhaft verhalten. Mitgefangene und Wachpersonal waren begeistert von dem Teamspieler.

Obwohl es einem Einzelkämpfer schwererfällt als einem Mannschaftsspieler: Der Wimbledonssieger sollte dem Weltmeister nacheifern.

So wie Boris Becker seine Freiheit vermisst, vermisse ich ihn als Kommentator der French Open. Die Rolle spielt er gut.

FOCUS-Gründungschefredakteur Helmut Markwort ist seit 2018 FDP-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.